

mehr Burgen, sondern Schlösser; Roland Weis nennt sie neutral «Herrschaftssitze.»

Die Zuordnung einer Anlage zu einem Kapitel orientiert sich in vielen Fällen an der vermuteten Zeit ihrer Gründung oder Ersterwähnung. Sichtbare Zeugnisse vor Ort stammen dann gerade bei den älteren Anlagen oft aus späterer Zeit. Dies bringen die Zeitläufe mit sich. Problematisch sind freilich die oft sehr phantasievollen Rekonstruktionszeichnungen unter Einschluss der ja meist völlig unbekannteren Aufbauten, etwa in Fällen, wo aufgehendes Mauerwerk und Fundamentreste rar sind oder völlig fehlen und die Rekonstruktion auf die Auswertung von Geländeformen zurückgreifen muss. Solch zeichnerische Hilfsmittel machen zwar die Lektüre für den Laien – und an diese richtet sich der Band in erster Linie – attraktiver und in Teilen verständlicher, doch läuft man so Gefahr, dass Bilder «der Burg» evoziert werden, die mit der Realität nicht viel zu tun haben. So beruft sich der Autor bei der Rechtfertigung der Zeichnungen ausdrücklich auch auf Analogien mit ähnlichen Anlagen. Sofern bereits Grundrisse existieren, hätten diese eine Bereicherung des Bandes dargestellt, gerade für jene Leser, die den einen oder anderen Platz bzw. die Ruine einmal aufsuchen wollen.

Allen beschriebenen Burgen und Herrschaftssitzen ist ein geraffter historischer Überblick beigegeben, der das Gebäude in der Geschichte verortet. Gerade bei bisher nicht bekannten Anlagen ist die Quellenlage aber dünn, ein historischer Überblick daher ein mühsames Unterfangen. Dass der Autor ersatzweise lokale mündliche Überlieferungen und sagenhafte Erzählungen heranzieht, ist legitim. Auch sie müssen überliefert werden. Aber man muss sich dieser Quellen mit Vorsicht bedienen. Das gilt ebenso für die oft fantasievollen Laienforschungen – vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart.

Umfangreiche Orts- und Personenregister erschließen den Band. Das Literaturverzeichnis hätte aber deutlich umfangreicher ausfallen dürfen. Leider belegt der Autor viele Aussagen im Text nicht oder nicht

ausreichend, und selbst wo auf Forschung und Aussagen anderer Autoren zurückgegriffen wird, ist dies zwar erwähnt, aber nicht selten das Werk nicht belegt. Fußnoten müssen in einem sich an eine breitere Öffentlichkeit richtenden Werk nicht sein, Endnoten wären dennoch segensreich und dringend zu empfehlen. Der Text ist angenehm flüssig geschrieben und leicht zu lesen. Und um doch noch einen Tropfen Wasser in den Wein zu gießen: Die sorgfältig verfassten Bildunterschriften vermitteln dem Leser in aller Regel zusätzliche Informationen, lenken dessen Blick vorbildlich auf wesentliche Bildaussagen. Bedauerlicherweise sind sie aber aufgrund des hellorangenen (!) Drucks schlecht und unter Kunstlicht fast unlesbar.

Raimund Waibel



Christhard Schrenk und
Hans-Peter Barz (Hrsg.):

**Stadtgrün – Blumen – Parkanlagen.
Heilbronner Gartenkultur gestern
und heute.**

Stadtarchiv Heilbronn 2019. 375 Seiten
mit 290 Abbildungen. Gebunden
€ 22,50. ISBN 978-3-940646-28-6

Es ist nicht zu bestreiten: Vergleicht man Luftbilder süddeutscher Städte hinsichtlich des Farbtons Grün, kommt Heilbronn gut weg. Den ersten Satz im Geleitwort des Oberbürgermeisters: «Heilbronn ist eine grüne Stadt.» muss man allerdings doch ein bisschen relativieren; er bezeichnet nämlich seine Stadt bei anderer Gelegenheit genau so gerne als dynamische Wirtschaftsmetropole. Nun muss das eine das andere nicht völlig ausschließen. Im Gegensatz zu anderen Städten, wo anders nicht verwertbare Restflächen im Ver-

schnitt der Verkehrsachsen zu Grünflächen gemacht wurden, zeichnet sich Heilbronn seit jeher durch zahlreiche, mehr oder weniger unantastbare Parks, Grünanlagen und Gärten aus.

So kann man das Buch getrost als eine «Grün-Inventur» im Jahr der Bundesgartenschau 2019 bezeichnen, eine Bilanz im Sinne von «gestern – heute – morgen». Eine solche Bilanz ist selten, wenn nicht sogar einmalig. Das «Gestern» wird durch Beiträge des Stadtarchivs in zahlreichen Stichen und alten Fotos dokumentiert. Dabei wird natürlich auch auf die katastrophalen Kriegszerstörungen eingegangen, die in den 1950er- und 60er-Jahren zu manch neuer Entwicklung führten. Wie das Beispiel der Allee (S. 46 ff.) zeigt, wurde manches dem zunehmenden Verkehr geopfert, zwischenzeitlich aber auch zum Teil wieder rückgebaut. Klar geht aber hervor, dass die Grünanlagen beim Wiederaufbau keineswegs als disponibel angesehen, sondern in ihrer Funktion eher gestärkt worden sind. Das «Heute» präsentiert sich vor allem in zahlreichen guten Fotos, aber auch in recht eingängigen Texten, die einen guten Überblick über das Stadtgrün bieten. Dem «Morgen» ist ein ausführliches Kapitel gewidmet, in dem vor allem die «Grünleitbilder» der Stadtverwaltung erläutert werden, die dann letztlich auch zur Bundesgartenschau 2019 hingeführt haben. Dies wird dann auch nicht etwa nur in der Theorie auf dem Plan, sondern auch anhand zahlreicher Einzelbeispiele erläutert.

Das Verhältnis von Gartenarchitektur und -vegetation zu Natur-elementen wird immer wieder angesprochen; Seite 260f. zwei interessante Bilder, die zeigen, dass man selbst in der Innenstadt der Natur etwas Raum geben kann und den Rasen vor dem Technischen Rathaus nicht in einem Zug mähen muss. In diese Richtung gibt es freilich auch in Heilbronn noch manches zu tun; zahlreiche Fotos (z.B. Umschlagbild, S. 293 Ziegepark; S. 304 Karlssee, oder S. 340 Westfriedhof) zeigen die üblichen, x mal gemähten Zierrasen, auf denen kein Gänseblümchen eine Chance hat.

Dieses schöne Buch ist zum einen eine Art Geschichtsbuch zum Thema Heilbronner Gartenkultur und damit eine tolle Ergänzung zu den vielen Schriften zu Heilbronns Kultur, ist aber sicherlich auch Anlass dafür, sich unter Einbeziehung der Bevölkerung zu überlegen, wie die Parks und Gärten auf die veränderten Modeströmungen und Nutzungsansprüche der Bevölkerung zukunftsfähig gemacht werden können. Eine Art Liebeserklärung des Journalisten Gerhard Schwinghammer zu seiner Stadt Heilbronn und zu deren Grün beschließt das interessante Buch.

Reinhard Wolf



Sönke Lorenz (†), Oliver Auge und Sigrig Hirbodian (Hrsg.):

Handbuch der Stiftskirchen in Baden-Württemberg.

Thorbecke Verlag Ostfildern 2019.

720 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Fest gebunden € 58,-.

ISBN 978-3-7995-1154-4

Auch jene Leser, die noch nie vom «Tübinger Stiftskirchenprojekt, das Ende der 1990er-Jahre ... begann», gehört haben sollten, werden sich bei dem Ende November 2019 im Thorbecke-Verlag erschienenen Band vielleicht die Augen reiben, ist doch der unter den Herausgebern an erster Stelle genannte Tübinger Historiker Sönke Lorenz bereits 2012 verstorben und auch unter den Namen der Bearbeiter der Artikel stößt man

rasch auf bereits Verstorbene, z.B. auf den Archivar Gerhard Taddey († 2013). Auch der an zweiter Stelle aufgeführte Oliver Auge, der 2001 in Tübingen mit der Arbeit über *Stiftsbiographien: die Kleriker des Stuttgarter Heilig-Kreuz-Stifts (1250–1552)* 2002 promoviert wurde, lehrt bereits seit 2009 an der Universität Kiel; Sigrig Hirbodian, die selbst keinen Artikel beigesteuert hat, ist seit 2011 Lehrstuhlnachfolgerin von Lorenz. Die beiden zuletzt genannten zeichnen das *Vorwort* (S. 13–14), in dem sie unter dem zweimaligen Ausruf «Endlich!» knapp über das Tübinger Stiftskirchenprojekt und seine Vollerfüllung berichten, das nicht bloß wegen des Todes von Lorenz stark in Verzug geraten war, ohne dass der Leser freilich erfährt, was sonst noch zu der großen Verzögerung der Publikation beigetragen haben mag. Immerhin fanden «in Zusammenarbeit mit der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart zwischen 2000 und 2004 fünf Fachtagungen» statt (die Titel der Publikationen sind auf S. 59 in Fußnoten vermerkt). Die lange Verzögerung der Publikation führt freilich dazu, dass die «im Durchschnitt zwischen 2003 und 2005 verfassten Beiträge» «summa summarum den Forschungs- und Wissensstand vom Anfang der 2000er Jahre» widerspiegeln. «... dass sich seitdem ohnehin nicht viel Neues im Bereich der Stiftsforschung im deutschen Südwesten getan hat», wird nur der Fachmann wirklich beurteilen können.

Es folgt die umfangliche *Einführung* – *Die Genese einer stiftischen Kernlandschaft: Hintergründe und Anfänge der Stiftskirchen in Südwestdeutschland vom 8. bis zum 18. Jahrhundert* von Sönke Lorenz, überarbeitet und aktualisiert von Oliver Auge (S. 15–59). Gleich der erste Abschnitt (S. 16–20) ist mit *Was ist ein Stift?* überschrieben. Diese Frage ist in der Tat nicht einfach zu beantworten, zumal die Bezeichnungen vielfältig sind – Hochstift, Niederstift, Kollegiatkirche, Chorberrnstift, von Frauenkommunitäten (Damenstift, Frauenstift) ganz zu schweigen. «Das entscheidende Charakteristikum liegt in ihrer vorrangigen Aufgabe des gemeinsamen Chorgebets,

sowie, bei den Männern, des feierlichen Gottesdienstes. Um derartige Stifte im engeren kirchenrechtlichen Sinne – und nur um sie – geht es in diesem Handbuch» (S. 16). Die Begriffe *Stiftskirche* und *Kollegiatstift* werden also parallel gebraucht, und so ist es auch kein Wunder, dass dieses Handbuch der Stiftskirchen in der gedruckten Vorschau des Verlags für Herbst 2019 noch als Handbuch der Kollegiatstifte angekündigt war. Auf S. 57 erfährt man dann noch von der Entscheidung, «neben den Säkularstiften auch die Konvente der Regularkanoniker unterschiedslos mit in die Arbeit einzubeziehen» und dabei «neben den auf den Schulunterricht von Mädchen ausgerichteten Chorfrauengemeinschaften auch die Piaristen zu erfassen, (...) andererseits (...) auf die Einbeziehung der Mitglieder der Societas Jesu» zu verzichten. Ob sich «ein historisch interessiertes Lesepublikum», das mit diesem Band neben der «Fachwissenschaft gleichermaßen» angesprochen werden soll (hinterer Einband), sich überhaupt um diese feinen Distinktionen kümmert, sei dahingestellt. Vermutlich wird das Laienpublikum sowieso zu diesem Band greifen, um sich primär über die Stiftskirche(n) seines Wohnortes und dessen näherer Umgebung genauer zu informieren bzw. über solche, die man schon besucht oder deren Besuch man sich schon seit langem vorgenommen hat. Man findet die behandelten Orte für ganz Baden-Württemberg auf den beiden identischen Landkarten vorn und hinten im Band sowie auf Detailkarten für die vier Regierungsbezirke auf S. 717–720, hier mit graphischer Differenzierung nach den Typen der Gemeinschaften.

Der Band stellt in gezeichneten Artikeln «von letztendlich über 80 Autorinnen und Autoren» (S. 13) 137 «Konvente in Baden-Württemberg vom 8. bis 19. Jahrhundert» (hinterer Einband) vor. Der Artikelkopf enthält (mit Varianten) folgende Rubriken: Ort, Name, Lage (Land-/Stadtkreis), Kirchliche Zugehörigkeit, Vogtei, Frühere Benennung, Lebensform, Gründung, Aufhebung. Der Aufbau der Artikel ist wegen der unterschiedlichen Gegebenheiten nicht einheit-